

Volksgruppenrechte oder Erhaltung der sprachlich-kulturellen Vielfalt?

Europäische Institutionen wie das Europäische Parlament oder der Europarat haben schon vor mehr als einem Jahrzehnt erkannt, dass sich eine europäische Integration nur auf der Basis einer Anerkennung der sprachlich-kulturellen Vielfalt entwickeln kann.

Die Integration im weltweiten Maßstab ist ein objektiver Prozess, der sich in zahlreichen Modellen der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Zusammenarbeit von Regionen, Staaten, ja sogar Kontinenten und Weltorganisationen widerspiegelt.

Vom Standpunkt des Zusammenlebens von Nationen ist dieser Prozess nur mittels Überwindung des (ethnischen) Nationalstaates und der mit ihm verbundenen Verirrungen diese Nationalismus und Zentralismus möglich. Der Weg einer friedlichen, freien, demokratischen und selbstbestimmten europäischen Einigung orientiert sich auf folgende Ziele:

1. gemeinsame Staatlichkeit mehrerer Nationalitäten und Nationen;
2. kultureller und sprachlicher Pluralismus und
3. grenzüberschreitende Zusammenarbeit auf lokaler, regionaler und staatlicher Ebene.

Ausgehend von der Tatsache, dass die Integration ein unausweichlicher und unumgänglicher Prozess ist, kann der Weg in ein vereintes Europa nur über einen dem Menschen entsprechenden „kleinen Kreis“ führen, über die nächste Heimat des Menschen. Selbstbestimmung und kulturelle Freiheit müssen jedoch ergänzt werden durch Offenheit für inter- und überregionale Zusammenarbeit.

Dieser Weg setzt aber voraus, dass wir uns mit den Fallstricken unserer historischen Entwicklung auseinandersetzen. Universitätsprofessor Dr. Larcher¹ hat treffend formuliert, dass wir es in ethnisch gemischten Gebieten mit zwei dominanten Mentalitäten zu tun haben: zum Einen das legitimistische Geschichtsverständnis der Mehrheit: „Wir haben im Verhältnis zur Minderheit alles richtig gemacht“ und zum Anderen das heroische Geschichtsverständnis der Minderheit: „Wir waren immer Opfer und wurden immer geschlagen“! Beide Mentalitäten können nur schwer überwunden werden und führen zur Verhärtung der gegenseitigen Beziehungen. Um darauf eine Antwort zu finden, sind einige Bemerkungen zur historischen Entwicklung interethnischer Beziehungen zu treffen.

Was ist eine Nation? Durch die Literatur, die sich mit diesem Thema beschäftigt, geistert ein melancholischer Spruch: Eine Nation ist eine Gruppe von Menschen, die durch einen

¹ Larcher Dietmar u.a., Zwischen Herkunft und Zukunft, alphabeta 1998.

gemeinsamen Irrtum hinsichtlich ihrer Abstammung und eine gemeinsame Abneigung gegen ihre Nachbarn geeint ist.²

In der wissenschaftlichen Literatur werden natürlich verschiedene und fundierte Theorien bezüglich der Qualifizierung von +Ethnizität* vertreten.³

Gerade deshalb klingt es auf den ersten Blick eigenartig, wenn der englische Historiker Eric J.Hobsbawm in seinem Buch⁴ *Nationen und Nationalismus+ behauptet, +dass der Nationalismus trotz seines unbestreitbar großen Einflusses an historischer Bedeutung eingebüßt hat. Er ist nicht mehr wie früher ein weltumspannendes politisches Programm, was er im 19. und in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zweifellos gewesen ist*. Und weiter: +In der Zukunft werden Nationalstaaten und Nationen oder ethnisch-sprachliche Gruppen mit der übernationalen Neuordnung der Welt zu kämpfen haben, sie werden sich von ihr zurückziehen, ihr Widerstand leisten, sich ihr anpassen, von ihr absorbiert oder erschüttert werden. Nationen und Nationalismen wird es auch in Zukunft geben, aber in der Geschichte werden sie von untergeordneter und vielfach sehr geringer Bedeutung sein".

Vorerst fällt auf, dass der Begriff *Ethnizität+ ziemlich jungen Datums ist. Hobsbawm⁵ weist darauf hin, dass im "Tresor de la Langue Francaise", Paris 1980,Bd.8, zwar das Stichwort Ethnie bereits für 1896 verzeichnet, für die Zeit vor 1956 aber kein

²zit.nach: Peter Glotz, Der Irrweg des Nationalstaates: europäische Reden an ein deutsches Publikum, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt,1990, S.41

³Zum einen lasse Ethnizität in ihrer gesellschaftlichen Bedeutung kontinuierlich nach, (Banton 1967,2 und Esser 1980,118/119), zum anderen sehen viele Anzeichen für ein +ethnic revival* (Smith 1981,12). Wiederum andere sind der Meinung, daß +die Bedeutung von Ethnizität variiert: zum einen kann Etnizität eine Ressource sein....; zum anderen gibt es Situationen, in denen Ethnizität überhaupt keine Bedeutung zukommt; schließlich kann Ethnizität in Situationen, in denen andere Ziele und Zwecke im Vordergrund stehen, sogar zu einer Belastung werden, der man durch Leugnung oder Meidung zu entkommen sucht (Wallmann 1979a,IX)*. zit. nach: Heckmann Friedrich, Etnische Minderheiten, Volk und Nation: Soziologie interethnischer Beziehungen, Enke,1992, S.32. Im weiteren: Heckmann.

⁴Hobsbawm J. Eric, Nationen und Nationalismus: Mythos und Realität seit 1780, Frankfurt/Main: Campus Verlag, 1991, S.219 ff. Im weiteren: Hobsbawm.

⁵ Hobsbawm, S.188

Anwendungsbeispiel zu finden ist. Auch Heckmann⁶ stellt fest, dass sich der Terminus *Ethnizität+ in der Diskussion über Nationalität erst seit dem Buch von Glazer und Moynihan (1975)⁷ international und mit der Etablierung ethnischer Minderheitenforschung zunehmend durchsetzte.

Tatsächlich kannten die Antike und das Mittelalter noch keine Nationen in einem der modernen Bedeutung vergleichbaren Sinn⁸

Ethnizität beginnt in Europa ihre moderne Bedeutung anzunehmen, seit mit der Renaissance und besonders mit der bürgerlichen Revolution der Prozess der modernen Staaten- und Nationalstaatsbildung einsetzt.

Ethnizität als Struktur ist die erste historische Form Gesellschaftlichkeit zu stiften, zwischen +Objektivität* (Institutionen) und Subjektivität zu vermitteln⁹. Ethnizität ist ursprünglich eine Struktur der Selbstbehauptung segmentierter Gesellschaften¹⁰, die den gesellschaftlichen Zusammenhalt in selbstgenügsamen Kleingruppierungen organisiert.

⁶ Heckmann, S.30 f.

⁷ Glazer, N. und Moynihan, D.P. (eds.): Ethnicity. Theory and Experience. Cambridge, Mass. 1975.

⁸ Wenn man im Mittelalter und beginnender Neuzeit, etwa an den Universitäten, von Nationen sprach, war damit die Herkunft aus einer bestimmten Region gemeint, ohne dass diese Region aber durch Sprache oder ethnische Gemeinsamkeit abgegrenzt sein musste. Siehe: Heckmann, S. 39

⁹ Reiterer Albert F., Theorie der Ethnizität, S.1 (Handschriftliches Manuskript Wien, 1990). Siehe auch: Reiterer, Albert F., Kärntens Slowenen: Minderheit oder Elite? Neuere Tendenzen der ethnischen Arbeitsteilung. Drava Klagenfurt.

¹⁰ Neuere Evolutionstheorien unterscheiden in der Regel drei große Epochen: die segmentären präagrarenischen Gesellschaften, die vorkapitalistischen Agrargesellschaften und die modernen industriellen Gesellschaften. In den segmentären Gesellschaften ist die Grenze der ethnischen Kollektive zugleich jene zwischen der Gesellschaft und ihrer Umwelt - die anderen Segmente sind nicht Teil eines gemeinsamen Systems Gesellschaft, sondern Teil der Umwelt. Dementsprechend sind die ethnischen Kollektive auch koextensiv mit dem politischen Gemeinwesen (polity) und dem ökonomischen System. In agrarischen Gesellschaften funktionieren die ethnischen Kollektive als Subsysteme des politischen und des ökonomischen Systems der Gesellschaft. Die Klassenhierarchie agrarischer

Solidarität funktioniert über das ascriptive Prinzip der Verwandtschaft und deren Verallgemeinerung, der Abstammung.¹¹

Die originäre Ethnizität als durch Regeln zur Bestimmung der Verwandtschaftsstruktur abgegrenzte +Abstammungsgemeinschaft* hat alle gesellschaftlichen Grundfunktionen gleichzeitig und undifferenziert zu erfüllen. Clan und Stamm können als Realtypus dieser Grundstruktur benannt werden. Die Auflösung des Clans hat die Differenzierung der Gesellschaft in eine Anzahl von Systemen unterschiedlicher Funktionslogik zur Folge. Dieser Prozess beginnt und verläuft parallel mit dem Prozess der Schichtung innerhalb der Gesellschaft. Dieser Prozess setzt ein, wenn es Statusgruppen, die auch schon in originären Ethnien vorhanden sind, gelingt, im Wege der Vererbung ihren Status nach ihrem eignen Interesse weiterzugeben.

Die ethnische Solidarität reguliert nach dieser Transformation das sozioökonomische System nicht mehr, wohl aber das Sozialsystem und das politische System.

Die Übertragung von Loyalitäten auf die zahlenmäßig immer umfangreicheren Großethnien verschmilzt die +originäre* Ethnie auf Verwandtschaftsbeziehungsbasis zu Großeinheiten auf territorial-regionaler Basis. Doch auch diese halten sich noch lange an die Fiktion,

Gesellschaften ist an der Spitze sehr oft überethnisch zusammengesetzt (Feudaladel, Priesterkasten), die Basis der agrarischen Produzenten dagegen in sich ethnisch gegliedert (in Dorf- und regionale Gemeinschaften, die sich ökonomisch in hohem Ausmaß selbst reproduzieren). Industriegesellschaften sind dagegen von der Dynamik der ethnischen Homogenisierung der Gesellschaft an der Basis geprägt. Die ökonomische Autarkie ethnischer Kollektive wird zu einem Bremsklotz für das Wirtschaftssystem und muss aufgebrochen werden, die Bindung von politischer Loyalität an ethnische Kollektive muss zerstört werden, um das Funktionieren eines modernen Nationalstaats zu ermöglichen, die Hemmung der Kommunikation und Migration innerhalb eines größeren Territoriums durch ethnische Kulturschranken muss durch Alphabetisierung der gesamten Bevölkerung in standardisierten Schriftsprachen beseitigt werden. Diese Imperative bewirken, dass industrielle Gesellschaften im Unterschied zu früheren in ihren zentralen Systemen (dem politischen und dem ökonomischen) nicht durchgängig ethnisch strukturiert sein können. Zit. nach: Bauböck, Ethnizität als politisches Phänomen, S. 4 (Handschriftliches Manuskript, 11 Seiten, Wien 1989).

¹¹ Gilles 1977, Haarmann 1983, zit. nach Reiterer, Theorie der Ethnizität, S.1

Abstammungsgemeinschaften zu sein. Erst die moderne Nation der Gegenwart gibt diese genealogistische Konstruktion auf.¹²

Der Personenverband als politisch-soziale Organisationsform des Mittelalters entwickelt sich in der Neuzeit weiter zum Territorialstaat: die Fürsten der Renaissance setzten Staatenbildung gegen lokale Feudalgewalten und kosmopolitisches Christentum durch.¹³

Dieser sich mit der Neuzeit herausbildende Territorialstaat ist gekennzeichnet durch kontinuierliche Machtausübung von Seiten einer Autorität, durch die Monopolisierung von Gewalt und das Halten eines stehenden Heeres, durch die Institutionalisierung formaler und einheitlicher Rechtssysteme sowie die Errichtung eines Verwaltungssystems und einer Bürokratie.¹⁴

Damit einher ging die politische, sozialökonomische und kulturelle Integration gesellschaftlicher Strukturen in größere, übergeordnete Einheiten. Damit verbunden waren sozioökonomische und kulturelle Prozesse; es entstehen große Wirtschafts- und Markträume, innerhalb derer Produktion und Austausch intensiviert werden, sowie Bereiche einer Nationalkultur, die kulturelle Vereinheitlichungsprozesse impliziert.

Während bei den Fürsten kein kulturelles oder ideologisches Interesse an kultureller Vereinheitlichung existierte (jedoch gab es zunehmend pragmatische Gründe, die Förderung von Staat, Verwaltung und Wirtschaft mittels einer einheitlichen Verkehrssprache zu unterstützen), setzte sich der nach der bürgerlichen Revolution entstehende Nationalstaat, als erster Höhepunkt dieses politisch-staatlichen Vereinheitlichungsprozesses, sehr wohl die Vereinheitlichung der Bevölkerung zum Ziel. +Die Homogenisierung der Staatsbevölkerung, die der absolutistische Staat eher zufällig als bewusst planend begonnen hatte, wurde für den Nationalstaat zu einem zentralen Anliegen. Der Staat wurde jetzt als die politisch organisierte

¹² Reitere, Theorie der Ethnizität, S.2

¹³ Heckmann, S. 40

¹⁴ Wegen seines systematischen und einheitlichen Charakters bot sich bei der herrschenden Rechtszersplitterung den Territorialstaaten das römische, und zwar das durch die justinianische Bürokratie systematisierte römische Recht zur Einführung an (vgl. Heller 1963, 134). Für die +nationale* Integration war dieses fremde Recht von großer Bedeutung. Siehe: Heckmann, S.41

Nation angesehen ... die Legitimität und das gute Funktionieren demokratischer Regierung erforderten, dass die Bürger eine lebendige soziale Einheit mit einem kollektiven Bewusstsein bildeten. Es war deswegen das Recht und die Pflicht des Nationalstaates, alles zu beseitigen, was diesem Ziel im Wege stand: traditionelle Identitäten und partikularistische Solidaritäten, zu denen auch gemeinsame Ethnizität gehörten, die die Staatsbevölkerung spalteten, sollten, auch unter Einsatz von brutaler Gewalt, ausgerottet werden* (Francis 1976, 73). Die politische Legitimation des Nationalstaates erforderte Homogenität und erzeugte Vereinheitlichungsdruck.¹⁵

Dieser Vereinheitlichungsdruck wurde auch ideologisch mit Hilfe des ethnischen Nationalismus¹⁶ untermauert. Der ethnische Nationalismus entsteht im Deutschland des 18. Jahrhunderts als intellektuelle Bewegung und wird im 19. Jahrhundert zur Massenbewegung. Hatte er anfangs bei Herder noch eine humanistische Ausrichtung, wurde er später zu einer ethnozentristischen Ideologie. Als politische Ideologie strebt der Nationalismus +im Kern* eine Übereinstimmung ethnischer und staatlicher Grenzen, d.h. den Nationalstaat an, will also kulturell homogene gesellschaftliche Gebilde schaffen. +Der Nationalstaat faßt -idealiter- alle Angehörigen einer nationalen Gruppe, und niemanden sonst, zu einer einheitlichen politischen Struktur zusammen* (Walzer 1983, 224).¹⁷

Ethnische Vereinheitlichung ist also Teil eines gesamten gesellschaftlichen Vereinheitlichungsprozesses. Er findet im Nationalstaat einen Höhepunkt. Die politische Ideologie und soziale Bewegung des ethnischen Nationalismus gibt Ethnizität als Prinzip sozialer Organisation eine erhöhte Bedeutung: sie produziert und verbreitet Anpassungs- und Assimilierungsdruck, z.T. auch Vertreibungsdruck. Vereinheitlichungsstreben und Nationalismus lassen das (noch) nicht +Vereinheitlichte zum nicht erwünschten *Abweichenden+ werden; ethnische Vereinheitlichungsstreben konstituiert ethnische Minderheitenlagen. Anpassungs- und Assimilierungsdruck oder offene Feindschaft gegen

¹⁵ Heckmann, S. 42

¹⁶ Die Nationalismusforschung unterscheidet zwischen einem ethnischen, gemeinsame Herkunft und Kultur als für Nation konstitutive Faktoren betonenden Nationalismus, und einem politischen, die Gemeinsamkeit politischer Wertvorstellungen betonenden Nationskonzept.

¹⁷ zit. nach Heckmann, S.44

ethnische Gruppen hat die Tendenz, deren Widerstand hervorzurufen, die ethnische Minderheitenlage zu verstärken und damit dem Vereinheitlichungsprozess entgegenzuwirken.¹⁸

Ethnizität in ihrer politischen Dimension hat nämlich zwei Aspekte, den Binnen- und den Außenaspekt. Der Binnenaspekt bezieht sich darauf, welche Regeln für kollektiv verbindliche Entscheidungen innerhalb einer ethnischen Gruppe existieren und wie stark die Mitglieder durch sie gebunden sind, der Außenaspekt bezieht sich darauf, wie die ethnische Loyalität sich zu anderen Loyalitäten verhält.

Der innere Zusammenhalt ethnischer Gruppen äußert sich als Loyalität der Individuen und der subethnischen Einheiten wie Familie, Verwandtschaftsgruppen gegenüber der ethnischen Gruppe. Wenn diese Loyalität stark ist, dann funktioniert die Gruppe als ethnisches Kollektiv. Die Stärke der Loyalität innerhalb der ethnischen Gruppe (in Relation zu anderen Loyalitäten innerhalb der Gesellschaft) kennzeichnet die politische Bedeutung ethnischer Strukturen innerhalb einer Gesellschaft. Um seine Funktion für die Gesellschaft zu erfüllen, nämlich kollektiv verbindliche Entscheidungen zu treffen, muss das politische System entweder mit den ethnischen Kollektiven koexistenzfähig sein oder den Vorrang der politischen Loyalität gegenüber der ethnischen in jenen Belangen durchsetzen, die für die Kohäsion der mehrere ethnische Kollektive umfassenden Gesellschaft wesentlich erscheinen¹⁹.

Loyalitäten aber korrelieren mit den in einer Gesellschaft miteinander geteilten Grundwerte. +Der Staat entstand in einem gleichzeitig ablaufenden kulturellen Vereinheitlichungsprozess großen Maßstabes. Darin verschmolzen viele kleinere ethnischen Einheiten zu Großethnien, die schließlich politische Ansprüche formulierten (Gellner 1983). Da diese Verschmelzungen Kommunikationseinheiten schufen, waren von vornherein untereinander verständliche Sprachvarianten günstig dafür, wobei die Verschmelzung selbst wiederum die Entstehung einheitlicher Hochsprachen und damit linguistischer Gemeinschaften förderte. In allen diesen Gruppen gab es jedoch Gruppen und Ethnien mit deutlich unterschiedlichen Sprachen,

¹⁸ Heckmann, S.46

¹⁹ Bauböck, Ethnizität als politisches Phänomen.

welche diesen Vereinheitlichungsprozess nicht mitmachten, **obwohl sie gleichzeitig doch den Modernisierungsprozess und damit eine kulturelle Assimilation gleich allen anderen durchliefen (hervorgehoben von mir, M.St.)**. Waren sie zahlreich und gleichzeitig auch dominant genug, so entstand ein Sezessionspotential, wenn die Vereinheitlichung, wie es der Normalfall war, innerhalb gegebener staatlicher Grenzen ablief. Waren jedoch nicht beide Bedingungen gleichzeitig gegeben, so stehen wir am Ausgangspunkt von Minderheiten (Hechter 1976)²⁰.

Demnach kann man Identität (und damit auch ethnische Identität) nicht einfach besitzen, sondern gewinnt sie in der Interaktion mit der Umwelt. Dabei bilden die mit den Lebensumständen gegebenen Handlungsmöglichkeiten nicht mehr oder weniger weit gezogene Grenzen leerer Spielräume, in die festliegende Persönlichkeitsmerkmale eindringen und ausgelebt werden können. +Die Lebensumstände sind für das, was sich als individuelle Identität äußert, vielmehr konstitutiv (Krappmann 1978). Der einzelne verhält sich als Arbeiter, als Elternteil, als Bürger oder Ausländer, als Wissenschaftler etc. Diese sozialen Existenzweisen können gar nicht praktiziert und folglich begriffen werden ohne Bezug auf materielle und gesellschaftliche Verhältnisse, in denen der einzelne die genannten Bestimmungen erwirbt. Niemand kann sich in den genannten Rollen verhalten, wenn er nicht über die geeigneten gesellschaftlichen, materiellen und kulturellen Ressourcen verfügen kann. Als Ensemble innerer Fähigkeiten können sie offenkundig aber nicht beschrieben werden. Wird von ihnen abstrahiert, dann wird der Begriff des Individuums und seiner Identität inhaltsleer (Adorno/Dirks 1956)²¹.

Daher ist ethnische Identität heute grundsätzlich eine **situative und multiple Identität**. Die Werte der Gesamtgesellschaft sind universal und können folglich nicht mehr ethnospezifisch definiert werden²².

²⁰ Reiterer Albert F., Die österreichischen Minderheiten im Urteil der Mehrheit. (Maschinschriftliches Manuskript, 5 Seiten, 1990).

²¹ Lenhardt Gero, *Ethnische Identität+ und gesellschaftliche Rationalisierung, in: PROKLA 79, 20. Jg. (1990),H.2, S. 132-154.

²² Reiterer, Die Österreichischen Minderheiten im Urteil der Mehrheit.

Die *Individualisierung“ als sozialpsychologischer Ausdruck der Modernisierung macht nämlich neue Formen der gesellschaftlichen Kontrolle nötig. Sie unterscheiden sich von historisch älteren dadurch, dass sie immer größere Menschenzahlen umfassen können. Aber auch sie können nicht das gesamte menschliche Verhalten regeln. Sie überlassen die Regelung der meisten Verhaltenskomplexe spezialisierten Teilstrukturen. Die Entinstitutionalisierung (Berger/Luckmann, 1986) des privaten Bereichs ist nicht vollständig. Sie lässt eine *Quasi-Institution+ übrig, einen Rahmen für das eigene Verhalten, in dem man sich auch in seiner Privatheit (z.B. in der Freizeit) zu bewegen hat. Der Leitgedanke dieser Quasi-Institution ist das Bewusstsein, *zivilisiert+ zu sein (Elias 1980). Das heißt aber nichts anders, als dass es ein ethnisches Bewusstsein gibt, in dem man sich einem transnationalen Kulturverband zuordnet. Die überdachende ganzheitliche Kontrollstruktur ist über die Erweiterung der ethnischen Solidarität aufgebaut. In diesem Sinne wird Ethnizität zu einem universellen Aspekt aller menschlichen Gesellschaften. Sie wird zum konkreten Ausdruck der menschlichen Identität (Mead 1975, Wygotsky 1977). Sie fasst die Rollen aller Individuen in einer Gesamtrolle zusammen und hebt die Verschiedenheit der Menschheit in dialektischer Weise innerhalb des gemeinsamen Menschseins in einem spezifischen +Sosein* auf*²³

²³ Reiterer, Theorie der Ethnizität - eine allgemeine Entwicklungstheorie (Handschriftliches Manuskript).

Bauböck hingegen schreibt, dass hochindustrialisierte Gesellschaften funktional so weit differenziert sind, dass sich in ihnen Mehrheiten nicht mehr als ethnische Kollektive konstituieren können. Dennoch können sich innerhalb dieser Mehrheiten Bewusstseinsformen entwickeln, die Ethnizität kopieren.

Und zwar entwickeln Mehrheiten in ihrem Alltag **pseudoethnische Lebensformen**. Geschlechtsgruppen (z.B. Männerbünde), Generationsstrukturen (peer groups), Berufsgruppen usw. entwickeln eine ethnische Symbolik und sogar rudimentäre Sprachen. Eine zweite und komplementäre Form, in der Ethnizität auch für Mehrheiten relevant bleibt, ist die **projektive Ethnizität**. Damit ist in erster Linie die Übertragung von ethnischen Symbolen und ursprünglich ethnischen Loyalitäten auf den Staat gemeint. Der moderne Staat ist ein hochgradig formales System - als Instanz des Ausgleichs rational formulierter Interessen und der Sicherung einer ökonomischen Infrastruktur kann dieser Staat keine spezifische Loyalität für sich mobilisieren außer bei jenen Klassen, die ihre Interessen in ihm am stärksten vertreten sehen. Als **Nation** benutzt dieser Staat jedoch die Attribute ethnischer Gemeinschaften, um auf dieser Grundlage eine umfassende Loyalität aller gesellschaftlichen Gruppen ihm gegenüber zu reklamieren. Die pseudoethnischen Bewusstseins- und Lebensformen des Alltags und die projektive Ethnizität des nationalen Bewusstseins der Mehrheit können in aggressive und reaktionäre Formen umschlagen, wenn sie gegen Minderheiten im Inneren oder gegen fremdnationale äußere Gegner gerichtet sind (Bauböck, Ethnizität als politisches Phänomen).

Woher dann die unterschiedliche Intensität von Ethnizität heute?

Die unterschiedliche Bedeutung von Ethnizität hat eine zeitliche Dimension. Die Möglichkeit, über Ethnizität Interesse zu mobilisieren, ist auch ein wesentlicher Teil der Erklärung für die starke Bedeutung, die Ethnizität in der +modernen* Welt haben kann²⁴. Ethnizität kann so wirksam sein, weil über Ethnizität Interessen und Gefühle miteinander verknüpft werden können. Ethnizität kann gemeinsame Identifikationen über sinnlich erfahrbare Dinge wie Sprache, Essen, Musik, Namen - in einer Zeit schaffen, in der andere soziale Rollen immer unpersönlicher und abstrakter werden²⁵.

Das aber bedeutet, dass ethnische Konflikte der Gegenwart in entwickelten Ländern +Interessenskonflikte entlang von Sprachgrenzen* sind, und ethnische Arbeitsteilung ist eine Schichtung nach ethnischen Merkmalen²⁶.

Nachdem Ethnizität in der Hochblüte des Nationalismus zur Begründung von Sezession diente, tritt heute an die Stelle dieses Konfliktes - mit dem Wandel von Ethnizität von der totalen zur situativen Identität neben anderen Identitätsmöglichkeiten -eine Fülle von Ansprüchen innerhalb des politischen Systems. +Ethnische Gruppierungen werden in der Tendenz zu Interessensverbänden, die bestimmte Ansprüche an ein System stellen, das sie mit anderen teilen. Diese Ansprüche stellen das System selbst nicht mehr in Frage. Sie sind verhandelbar und unterliegen der Dynamik des politischen Tausches*²⁷.

Und da Kultur jenes Symbolsystem darstellt, welches die Sinnziele der Gesellschaft und damit auch für den Einzelnen festlegt, kommt Reiterer zu folgendem Schluss: +Ethnische (nationale) Konflikte in den entwickelten Ländern basieren jedoch auf grundsätzlich gleichen miteinander geteilten Werten. Sie konkurrieren miteinander daher nicht als Wert, sondern nur

²⁴ Heckmann, S.33

²⁵ Ebenda

²⁶ Reiterer, Theorie der Ethnizität...

²⁷ Ebenda

mehr um die **Zuteilung knapper Ressourcen**. In diesem Sinne ist heute - aber auch erst heute - die Ableitung der Ethnizität aus der Knappheit möglich*²⁸.

Da jede Gesellschaft ein Ensemble von Schichten darstellt, kann das Schichtgefüge auf Grund eines ungleichmäßig ablaufenden Modernisierungsprozesses unterschiedlich aufgebaut sein. Verzögert (oder auch umgekehrt: beschleunigt) sich der Modernisierungsprozess einer solchen sprachlich oder auch in einem anderen Merkmal abweichenden Bevölkerungsgruppe gegenüber den anderen, so muss sich ihr Schichtaufbau ebenfalls unterscheiden²⁹.

Eine Minderheit entsteht aus einer solchen Bevölkerungsgruppe, wenn sie nicht nur als verschieden von einer anderen wahrgenommen wird, sondern diese andere ihr gegenüber auch eine politisch dominierende Stellung einnimmt. Erst alle diese Merkmale zusammen machen aus einer beliebigen ethnischen Gruppe, von welcher Größe auch immer im Vergleich zur größeren Ethnie, eine **Minderheit**.

+Minderheiten unterscheiden sich in der Regel also durch ein abweichendes Schichtgefüge von der Mehrheit. Nun sind aber die Unterschiede zwischen den Normensystemen - und das bedeutet eben: zwischen den Kulturen - der sozialen Schichten in modernen Gesellschaften größer als die Unterschiede zwischen denselben Schichten verschiedener ethnischer Einheiten. Gibt es also wirklich Unterschiede zwischen Mehrheiten und klassischen Minderheiten - bei neuen Minderheiten verhält sich der Tatbestand anders - so sind dies heute im wesentlichen **Unterschiede zwischen den verschiedenen jeweils dominanten Schichten** und ihren spezifischen Kulturen*³⁰.

Was daher die Minderheiten zu Minderheiten macht, +ist nicht ihre spezifische Kultur. Es ist nicht einmal ihre eigene Sprache - diese ist nur ein bequemes Merkmal zur Grenzziehung. Was Minderheiten diesen Status aufdrängt, ist die dominante Struktur des sozialen und

²⁸ Ebenda

²⁹ Reiterer, Österreichische Minderheiten im Urteil der Mehrheit.

³⁰ Ebenda

politischen Systems, eine Herrschaftsbeziehung oder zumindest ein **Herrschaftsanspruch**, auf dem ein Problem der gesellschaftlichen Wahrnehmung aufruht.

Es ist offenkundig, dass der ethnische Nationalstaat ethnische Minderheiten als Problem, als Verletzung seiner Staatsidee empfindet, ein Problem, das entweder durch Assimilierung und/oder Kontrolle der fremden Minderheiten gelöst werden muss³¹.

Der ethnische Nationalismus akzentuiert also kulturelle Verschiedenheit als nicht erwünschte Unterschiedlichkeit und Unangepasstheit, die es zu assimilieren oder, in seinen +schärferen* Varianten, gewaltsam zu vertreiben gilt.

Anpassungs- und Assimilierungsdruck bzw. offene Feindschaft gegenüber ethnischen Gruppen haben aber auch häufig die Tendenz, deren Widerstand und ethnische Gruppensolidarität hervorzurufen bzw. zu verstärken und somit auch von Seiten der ethnischen Mehrheiten zum Konstitutionsprozess ethnischer Minderheiten beizutragen³².

Daher entwickeln Minderheiten in industrialisierten Gesellschaften **reaktive Ethnizität**³³ aufgrund der Erfahrung der Diskriminierung als Minderheit. Die Möglichkeiten von Minderheiten in modernen Gesellschaften, ihre Situation durch Neubildung oder Reaktivierung ethnischer Strukturen zu verbessern, sind jedoch eng begrenzt, wie im weiteren am Beispiel der Ethnizitätskonzepte der Kärntner Slowenen bewiesen werden kann.

Reaktive Ethnizität am Beispiel der Kärntner Slowenen

Bei der Beurteilung von ethnischen Organisationen und Ethno-Parteien in Österreich muss vorausgeschickt werden, dass wir es in Österreich mit einer modernisierten Gesellschaft zu tun haben. Angehörige der slowenischen Volksgruppe in Kärnten nehmen an der Modernisierung der Gesellschaft teil. Es gibt daher keine sozialpolitische oder

³¹ Heckmann, S.214

³² Heckmann, S. 45

³³ Bauböck, Ethnizität als politisches Phänomen.

wirtschaftspolitische Segregation entlang der ethnischen Grenzziehung, die einen ethnisch-kollektiven Widerstand erfordern würde.

Volksgruppenorganisationen und Ethno-Parteien mit Ausrichtung auf Schaffung ethnischer Kollektive bedienen sich bei ihrem politischen Handeln sozialer Ein- bzw. Ausschließungspraktiken. Dabei wird das Bekenntnis zum Volkstum, sprich Ethnizität, als primäres Kriterium eingefordert, um die "ANDEREN" vom Zugang zu Vergünstigungen auszuschließen, weil diese Vorzüge für "UNS" reserviert sein sollen. Die Berufung auf Ethnizität als ethnische Besonderheit wird für politische Strategien eingesetzt, um so zu nationalen homogenen Gemeinschaften zu kommen. **Die Praxis einer solchen Minderheitenpolitik ist immer machtorientiert, weil sie den Anspruch hat, innerhalb des selbstdefinierten ethnischen Kollektivs die soziale Kontrolle auszuüben sowie die Ressourcenverteilung selbst zu bestimmen.**

In einem solchen ethno-politischen Konzept haben nur Formen **kollektiver Identitäten** eine Chance, Konzepte individueller Lebensperspektiven werden unterdrückt bzw. verdrängt. Vorstellungen von kollektiver "nationaler" und "ethnischer" Identität schließen aus, dass sich Menschen auch mit anderen Rollen und Interessen identifizieren könnten. Mit ihrem nationalen und ethnischen Zentrismus werden Ansätze zur Herausbildung einer pluralistischen Gesellschaft behindert und zurückgedrängt. Ethno-Parteien und Volksgruppenorganisationen mit einem ethnisierenden und nationalisierenden Zugang zu politischen und gesellschaftlichen Fragestellungen stehen in einem krassen Gegensatz zu demokratischen Grundsätzen eines Rechtsstaates, weil sie einzelne Personen von den Individualrechten, "die eine wesentliche Errungenschaft moderner Verfassungen darstellen"³⁴, ausschließen.

Ethnisierende Volksgruppenvertretungen verschließen sich von selbst einer offenen, aufgeklärten und reflexiven Volksgruppenpolitik, weil sie die Minderheit als "moralische Instanz" betrachten. Solange jedoch "Minderheit" als "moralische Kategorie" in das politische Handeln eingeführt wird, wird der Blick auf eigene undemokratische und unmenschliche Handlungen verstellt, um zu verhindern, Einblick in die Machtkämpfe und Ausgrenzungsstrategien von Minderheitenvertretern zu erhalten. Ethnisierende Minderheitenpolitik ist insofern eine unterdrückerische, weil sie den Ansprüchen moderner

³⁴ Yildiz Erol, Die halbierte Gesellschaft der Postmoderne. Probleme des Minderheitendiskurses unter Berücksichtigung alternativer Ansätze in den Niederlanden. Leske + Budrich: Opladen 1997, S. 19

Rechtsordnungen, die mit ihrem subjektiven Rechtsverständnis für die Individuen eine Befreiungsfunktion von moralischen Geboten haben, nicht entspricht. Gerade die Berufung auf individuelle Rechte und deren Entbindung von moralischen Grundsätzen gewährt den einzelnen Spielräume "für ein von je eigenen Präferenzen geleitetes Handeln."³⁵ Eine Politik, die aus der Vorstellung eines homogenen ethnischen Kollektivs agiert, widerspricht Praktiken, die ihre Begründungen aus liberal-pluralistischer Sichtweise und einem Gesellschaftsverständnis ohne nationale oder ethnische Begrenzung bezieht.

Ein "nationalistisches" Volksgruppenkonzept, das auf der Einfachheit und Geschlossenheit von Erklärungen beruht, will nur sich selbst behaupten, und bekämpft sämtliche Versuche, dass sich Menschen über verschiedene Aufgaben, Tätigkeiten und soziale Einbindungen ihre Identität aufbauen³⁶. Ethno-Parteien und ethnisierende Volksgruppenorganisationen sind bestrebt, differente Auffassungen über Volksgruppe und Volksgruppenzugehörigkeit auszuschließen. Die Einbindung des Individuums in eine solche politische Praxis ist aber nur möglich, wenn es sich den definierten Vorgaben strikte unterwirft (z.B. Eintragung in einen ethnischen Kataster) und jede andere Handlungswahl ausschließt. Von daher ist das Minderheitenkonzept, das die permanente Ethnisierung der Politik und des Alltags zum Ziel hat, ein antipluralistisches, weil es die Autonomie des Individuums untergräbt.

In einem ethnisch fokussierten Politikverständnis wird das Ethnische nicht mehr ein Element unter vielen, sondern wird zum einzigen und fundamentalen. Diese Haltung kommt in der folgenden Aussage des Vizeobmanns der EL, Franc-Jožef Smrtnik, deutlich zum Ausdruck:

"Die Erhaltung des nationalen Bewusstseins ist das Einzige und Allerhöchste, wofür sich jeder Kärntner Slowene einzusetzen hat."

Das Ethnische wird zum Anlass einer Umwertung aller Werte. Soziale, politische und ökonomische Fragen und Problemlösungen werden ausschließlich nur an der Nutzbarmachung für das eigene Ethnische gemessen. "Diese Umwertung bedeutet die Zersetzung des Ethischen durch das Ethnische, die Auflösung des Menschlichen ins Nationale und die Reduzierung der ganzen Verschiedenheit menschlicher Beziehung auf diese einzige nationale Basis."³⁷

³⁵ Habermas Jürgen: Über den internen Zusammenhang von Rechtsstaat und Demokratie. In: Preuß, Ulrich K. (Hg.): Zum Begriff der Verfassung. Suhrkamp: Frankfurt/M., 1993, S. 86

³⁶ vgl. Kössler Reinhard/Schiel Tilman: Nationalstaaten und Grundlagen ethnischer Identität. In: Hößler Renhard/Schiel Tilman (Hg.): Nationalstaat und Ethnizität. IKO-Verlag: Frankfurt/M., 1995.

³⁷ Flego Gvozden: Gemeinschaft ohne Gesellschaft? In: Brumlik, Micha/Brunkhorst, Hauke (Hg.):

Organisationen und Parteien mit ethnisch homogenisierenden Bestrebungen stehen im Widerspruch zu Konzepten liberaler und moderner Gesellschaften, in denen substantielle Wertorientierungen und kulturelle Identitäten einer ständigen Kritik und Revision unterworfen sind und die Individuen die zur Verfügung stehenden Alternativen nach eigenem Gutdünken abwägen. Da die ethnisch definierte Politik das ethnische Kollektiv zum Hauptwert der Orientierung macht, bekämpft sie politische Ansätze, die das Bekenntnis zur Ethnie nicht zum primären Handlungsmotiv erheben, sondern sich nach universellen Prinzipien orientieren.

Tatsache ist jedoch, dass die ethnische Zugehörigkeit Teil der Privatsphäre ist und deshalb nicht als Steuerungsinstrument in die politisch-öffentliche Sphäre eingeführt werden kann, die die Rechtsgleichheit und die Gleichheit der Chancen aller wahrzunehmen hat.³⁸ Eine Politik, die versucht mit ethnischen Kriterien ihre Intentionen durchzusetzen, verletzt unweigerlich die Grundsätze einer demokratischen Republik, weil nur auf der Basis von universalistischen Werten gegen Ungleichheit und Diskriminierung wirksam agiert werden kann. Die Berücksichtigung ethnischer Normen als politische Handlungsprinzipien zieht jedoch soziale Ausschließungen und Benachteiligungen von Personen nach sich, weil eine solche politische Praxis nur partikulären Interessen verpflichtet ist. Die Volkszugehörigkeit dient lediglich zur Konstituierung einer ethnischen Gemeinschaft, im Hinblick auf eine Integration in ein politisches gesellschaftliches System (in modernisierten Gesellschaften) ist sie disfunktional und kontraproduktiv.

Die dritte Option

Ethnische Homogenisierung auf beiden Seiten führt zur Aufrechterhaltung von ethnischen Spannungen. Diese Spannungen sind kontraproduktiv und schaden in Wirklichkeit sowohl der Minderheit als auch der Mehrheit. Wie könnte ein Ausweg aus dieser fatalen Konstellation aussehen?

Gemeinschaft und Gerechtigkeit. Fischer: Frankfurt/M., 1995, S. 66

³⁸ vgl. Radtke Frank-Olaf, Multikulturell - Das Gesellschaftsdesign der 90er Jahre. In: Informationsdienst zur Ausländerarbeit, 1990. 4, S. 27-34 sowie Arendt Hannah, Zur Zeit, Politische Essays. dtv. München 1989.

Vom Aspekt des Zusammenlebens zweier oder mehrerer Sprachgruppen oder Volksgruppen in einer gemeinsamen Region betrachtet, gibt es für ein konstruktives Zusammenleben nur einen Ausgangspunkt: Beide Gruppen, vor allem aber die Politik im allgemeinen, müssen die Mehrsprachigkeit der Region als Tatsache anerkennen, als positive historische und kulturelle Tradition, als Auftrag, die Beziehungen untereinander demokratische zu gestalten.

Voraussetzung einer konstruktiven Politik und Kultur des Zusammenlebens ist die Humanisierung der Politik und der öffentlichen Meinung: eine grundsätzliche Anerkennung der Gleichberechtigung und Gleichwertigkeit aller Sprachen und Kulturen, die Berücksichtigung der allgemeinen Menschenrechte auch im Bereich der Sprache und Kultur, die gegenseitige Achtung und eine kreative Inanspruchnahme der kulturellen und sprachlichen Vielfalt in der gemeinsamen Region. Nur so kann sich neben den überlieferten „nationalen“ Identitäten allmählich auch ein gemeinsames – auf der gegenseitigen menschlichen Annäherung beruhendes – Regionalbewusstsein entwickeln. Das wäre die humanistische Vision für unsere Region.

Wie könnte ein neuer Weg des Zusammenlebens aussehen?

Der Europarat hat auf seinem Wiener Gipfel im Herbst 1993 die sogenannte Wiener Erklärung angenommen. In dieser werden Minderheitenrechte als kulturelle Menschenrechte bezeichnet. Ich halte diesen Ansatz für sehr wichtig. Erstens, weil der Zusammenhang zu den Menschenrechten hergestellt wird und zweitens, weil klar ausgesprochen wird, worum es bei Minderheitenrechten geht – um Sprache, Kultur und Zusammenleben auf dem Niveau der Menschenrechte. Menschenrechte sind Rechte des Individuums, während nationale Rechte in sich die Gefahr bergen, den Menschenrechten übergeordnet zu werden.

Menschenrechte sind universelle Rechte und verpflichten alle, unabhängig von Sprach- und Volkszugehörigkeit, zu demokratischen und humanistischem Handeln. Aus dieser Sicht tragen daher Minderheit und Mehrheit Verantwortung für das Zusammenleben.

Eckpfeiler einer solchen Politik müssen sein:

1. Die Entwicklung eines aufgeklärten, nicht national eingeengten Geschichtsbildes.

Die Geschichtsaufarbeitung in der Region soll Verständnis für den Verlauf der Geschichte wecken, allerdings unter Einbeziehung und Betrachtung aller Perspektiven, also jener von Mehrheit und Minderheit. Darauf aufbauend soll ein neues Selbstverständnis entwickelt werden, das die Menschen befähigt, die unvermeidbaren Interessens- und Kulturkonflikte in Zukunft mit friedlichen und demokratischen Mitteln auszutragen und vorrangig das Zusammenleben im Auge zu behalten. Es geht weder darum, die Schuld für geschichtliche Konflikte gegenseitig aufzurechnen, noch darum, sich eine nationale Rechtfertigungsgeschichte bzw. Mythologie zu konstruieren.

2. Förderung und Entwicklung eines regionalen Bewusstseins.

Dieses Bewusstsein hat sowohl die historische als auch die aktuellen sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Verflechtungen zwischen der eigenen und den benachbarten Regionen zu berücksichtigen. Daraus könnte sich eine offene und vielschichtige Identität entwickeln, die es allen ermöglicht, kulturell zwischen der vertrauten und der noch unbekannteren Lebenswelt zu pendeln.

3. Entwicklung und Förderung der Zwei- und Mehrsprachigkeit

Das Erlernen von Nachbarsprachen, Begegnungssprachen und weitverbreiteten Verkehrssprachen soll der Verbesserung nachbarschaftlicher Beziehungen dienen, ohne aber für eine Ethnisierung missbraucht zu werden.

Für eine neue Kultur des Zusammenlebens

Zur Beziehung von Demokratie und Nation wird man zuerst einmal schlicht historisch feststellen müssen, dass sich in nationalen Bewegungen auf Dauer im Normalfall autoritäre Gruppen durchsetzen.

Nationale Polarisierung führt zu nationaler Homogenisierung auf beiden Seiten. In dieser Homogenisierung haben autoritäre Kräfte das Sagen.

Daher stellt sich das Problem, wie sich liberale Kräfte der nationalen Frage stellen sollten?

Zuerst einmal müssen liberale Kräfte eigene demokratische Positionen entwickeln, wollen sie nicht Gefahr laufen, unter den Bedingungen einer ethnischen Polarisierung und Homogenisierung politisch ins Hintertreffen zu geraten. Eine Position des defensiven Abwartens scheint nicht zielführend zu sein, da so die Initiative den nationalistischen Kräften überlassen würde.

Eine liberale Position muss gegen den sogenannten nationalen Bekenntniszwang auftreten, der die Menschen einteilt in Bekenner und Verräter. Man muss der Überwindung der klassischen ethnischen Grenzziehung das Wort reden, was aber nicht mit Assimilation verwechselt werden darf. Zwei- und Mehrsprachigkeit ohne nationalen Bekenntniszwang ist die europäische Perspektive. Der moderne Europäer, so lautet eine Empfehlung des Europarates, spricht neben seiner Muttersprache eine Weltsprache und eine Nachbarsprache. Wer sich zu seiner Volksgruppe bekennen will, kann/darf das tun, jeglicher Zwang aber muss abgelehnt werden. In diesem Sinne gibt es in Kärnten Kärntner Slowenen, aber auch zwei- und mehrsprachige Kärntner. Das Angebot des zweisprachigen Schulwesens z.B. darf nicht allein ethnospezifisch ausgelegt werden. So können liberale Kräfte meiner Meinung nach der nationalistischen Homogenisierung ausweichen und selbstständige demokratische Positionen vertreten, ohne Gefahr zu laufen, von nationalistischen Kräften als „nationale Verräter“ gebrandmarkt zu werden.

Der deutsche Publizist und sozialdemokratische Vordenker Peter Glotz fordert: „Was wir brauchen, das ist das Ende der Politik der Abstammung und der Einsprachigkeit – und eine europäische Intelligenz, die begreift, dass „die fremden Lebenden wichtiger werden als die eigenen Toten“ (Peter Sloterdijk). Es geht um eine neue Stufe der Beweglichkeit der Menschen um Mehrsprachigkeit und das Ertragen-Können des Fremden als Erziehungsziele in einem europäischen Curriculum“.

